

Der Geist des Heeres

Gottes direkter Umgang mit seinen Kindern ist immer mit der Feuerprobe irdischer Komplexität verbunden. Bei dieser Feuerprobe liegt es immer an uns zu entscheiden, ob wir ihm vertrauen.

Als Präsident Wilford Woodruff 1890 das Manifest bekannt gab, sagte er: „Der Herr wird niemals zulassen, dass ich oder irgendein anderer Mann, der Präsident dieser Kirche ist, Sie in die Irre führt“ (Amtliche Erklärung—1). Und doch hat Präsident Russell M. Nelson uns auch gebeten: „Geben Sie Ihren Führern ein wenig Freiraum, um Fehler zu machen“; denn wie Präsident Oaks gesagt hat: „Wir glauben nicht an die Unfehlbarkeit unserer Führer.“⁹⁵

Was „niemals in die Irre führen“ auch sonst noch bedeuten mag, es bedeutet nicht, dass der Prophet des Herrn uns immer genau sagen wird, was wir tun sollen. Manchmal bittet er uns, selbst nach Führung zu trachten, um uns zu helfen, unser Vertrauen in Gott zu entwickeln. Zum Beispiel hat Präsident Woodruff gesagt, als er 1890 darüber sprach, ob die Kirche die Vielehe beibehalten oder abschaffen sollte in Anbetracht dessen, dass die Regierung der Vereinigten Staaten sonst die Tempel der Kirche beschlagnahmen würde: „Der Herr hat mir gesagt, ich solle den Heiligen der Letzten Tage eine Frage stellen“, nämlich, „Was ist der klügste Weg“, die Tempel aufzugeben oder die Vielehe aufzugeben? Und wenn sie zuhören und ihre eigene Antwort „durch den Geist und die Macht Gottes“ finden würden, „würden sie ... alle gleichermaßen antworten“. Dann schloss er ohne Anweisungen: „Ich lasse dies bei Ihnen, damit Sie darüber nachsinnen und nachdenken“ (Amtliche Erklärung—1).

Mit inspirierter Einsicht hat Präsident Woodruff an jedes Mitglied der Kirche appelliert, durch die heilige Macht ihrer persönlichen Beziehung zu Gott für sich selbst die Antwort zu finden, die der Prophet schon kannte. Diese Einsicht kann uns helfen zu lernen, wie wir mit gutem Gewissen dem Herrn und seiner Kirche einen Vertrauensvorschuss geben können, wenn wir unsere komplexen Herausforderungen durcharbeiten.

Lassen Sie uns, veranlasst durch Khumbulani Mdletshes Erfahrungen, diesen Gedanken auf das Thema Rasse und Priestertum anwenden. Es ist keine Kleinigkeit, zu dem Schluss zu kommen, wie es einige Mitglieder der Kirche heutzutage tun, dass alle Ersten Präsidentschaften—von Brigham Young bis Harold B. Lee—einfach Unrecht hatten, als sie die Beschränkungen in Bezug auf das Priestertum und den Tempel für mehr als ein Jahrhundert aufrechterhielten. Dabei geht es nicht nur darum, dass einige ihrer Theorien, die den Bann erklären sollten, falsch waren (wie die Kirche anerkannt hat)⁹⁶, sondern vielmehr darum, dass der Bann selbst falsch war.

Die Beschränkung an sich und deren Begründung sind zwei verschiedene Dinge. Wie Präsident Oaks gesagt hat: „Schon vor langer Zeit hatte ich mich entschieden, dem Gebot zu glauben, aber nicht den vorgeschlagenen Begründungen.“⁹⁷ Dann fügte er hinzu: „Im Allgemeinen gibt der Herr selten Begründungen für die Gebote und Anweisungen, die er seinen Dienern gibt.“⁹⁸

Das ist eine wichtige Unterscheidung. Wenn man zu dem Schluss käme, dass die Beschränkung in Bezug auf das Priestertum an sich falsch gewesen ist, wäre man wahrscheinlich zurückhaltender, dem Herrn und seinen Propheten in anderen wichtigen Fragen einen Vertrauensvorschuss zu geben.

Neuere Umfragen haben ergeben, dass „beinahe zwei Drittel der bekennenden Heiligen der Letzten Tage sagen, dass sie entweder wissen oder glauben“, dass diese Beschränkung bis 1978 Gottes Wille für seine Kirche war.⁹⁹ Und doch hören wir heute noch zwei widersprüchliche Darstellungen bei den aktiven Mitgliedern der Kirche.

Einige sagen, dass während des 19. Jahrhunderts die Ansichten unserer Führer der Kirche in Bezug auf Schwarze afrikanischer Herkunft einfach die rassistischen Einstellungen der amerikanischen Kultur jener Zeit widerspiegeln. Aber, so sagen sie, historische Umstände sollten für ewige Wahrheiten nicht relevant sein. Und im Rückblick aus der heutigen Zeit, in der es mehr Gleichheit für alle gibt, sei es klar, dass die Beschränkungen in Bezug auf das Priestertum und den Tempel schlichtweg falsch waren. Unsere Führer hätten mehr im Einklang mit Gott sein sollen und mutiger. Im Übrigen hätten einige wenige schwarze Männer zu Joseph Smiths Zeit das Priestertum empfangen.

Andere sagen, dass die Beschränkung an sich kein Fehler war. Wir sollten den im 19. Jahrhundert vorherrschenden Umgang mit verschiedenen Rassen nicht aus der Sicht des 21. Jahrhunderts interpretieren, nämlich, was unsere Führer der Kirche vor so langer Zeit im Namen der Fairness und Gleichheit hätten tun können und sollen. Sie sagen, der Herr habe seine eigenen Gründe für den Bann gehabt. Vor alters war der Zugang zum Evangelium jahrhundertlang beschränkt, bis Petrus die Offenbarung in Bezug auf Kornelius empfing. Und die 1978 empfangene Offenbarung war Teil von Gottes Plan, in der langen geschichtlichen Entwicklung die Botschaft des Evangeliums „jedem Volk“ zu bringen. Nur er konnte beurteilen, wann dieses Volk, die Kirche und die Gesellschaft für diesen entscheidenden Schritt bereit waren.

Bei unserem Versuch, diese beiden Ansichten mehr in Einklang zu bringen, hatten wir uns früher einmal bemüht, glaubhaftes historisches Beweismaterial für jeden dieser beiden Standpunkte anzuschauen. Dieses Beweismaterial hat Bedeutung, auch dann wenn rationale Argumente und Beweise selbst keinen Glauben bewirken, weil es doch hilft, „ein Klima zu bewahren, in dem Glaube gedeihen kann“¹⁰⁰. Historisches Beweismaterial allein ist nicht immer in der Lage, Ansprüche, die in den heiligen Schriften oder von Propheten erhoben werden, völlig zu beweisen oder zu widerlegen. Denen aber, die den Propheten des Herrn einen Vertrauensvorschuss geben wollen, kann solches Material helfen zu erkennen, dass es zumindest eine verstandesmäßige Grundlage gibt, die ihre Entscheidung unterstützt. Nennen wir das „informierten Glauben“.

Dann aber hielten wir inne. Uns wurde bewusst, dass die Entscheidung, wo wir einen Vertrauensvorschuss geben, um solche Komplexität aufzulösen, von größeren Fragen abhängig ist als nur der, wie plausibel das Beweismaterial ist. Insbesondere wenn es um sensible und komplexe Themen geht, kann man leicht in den Details und Meinungsverschiedenheiten über „Beweismaterial“ stecken bleiben. Man kann dann nämlich den Fokus für den grundlegenden und sehr persönlichen Prozess, sich zu entscheiden, wie, wo und wem wir in schwierigen Fällen einen Vertrauensvorschuss geben sollten, verlieren.

Ein Freund hat einmal gesagt: „Nicht alle Ungewissheiten müssen intellektuell gelöst werden. Blinder Glaube ist einfach, leicht und letztendlich gefährlich, aber ein Vertrauensvorschuss ist etwas, was man durch Nachdenken und Erfahrung erworben hat. Diesen gibt man dann liebevoll jemandem, nicht, weil man das muss“ oder aufgrund von plausiblen Beweisen, „vielmehr, weil man (die Brüder) liebt und ihnen vertraut“. So streckt auch Gott „den Arm der Barmherzigkeit zu denen aus ... , die ihr Vertrauen in ihn setzen“ (Mosia 29:20) „und (gibt) uns einen Vertrauensvorschuss (in Bezug auf unsere endgültige Würdigkeit), obwohl es ganz gewiss gute Gründe gäbe, diese in Frage zu stellen“.¹⁰¹

Wenn es darum geht, offene Fragen zu klären, nachdem man alles verfügbare Material gesammelt hat, dann denken Sie an Moronis Verheißung, wie man erfahren kann, ob das Buch Mormon wahr ist. Bevor Sie den bekannten Test aus Moroni 10:4-5 anwenden oder bevor Sie entscheiden, wem Sie den Vertrauensvorschuss geben wollen, denken Sie bitte an den ersten Schritt, den Moroni vorschlägt: „... ich möchte euch ermahnen, wenn ihr dieses hier lesen werdet ... dass ihr daran denkt, wie barmherzig der Herr zu den Menschenkindern gewesen ist, von ... (Adam bis heute) ... und dass ihr im Herzen darüber nachdenkt“ (Moroni 10:3).

Weshalb sollen wir unsere Suche mit solchem Erinnern und Nachdenken beginnen? Weil Dankbarkeit unser Herz Gott zuwendet und weil er „schon unendlich lange bewiesen hat, uns liebevoll die richtige Richtung zu zeigen“. Dann wird unsere grundlegende *Einstellung*—über den gegenwärtigen Zeitgeist und historische Beweise hinaus—auf den höheren „Blickwinkel eines liebenden Gottes“ gerichtet sein, „der immer geduldig durch unvollkommene Menschen gewirkt hat, um ein vollkommenes Vorhaben zustande zu bringen“.¹⁰²

Gottvertrauen zu entwickeln muss nicht kompliziert sein. Ein Freund hat das folgendermaßen erlebt. Als Kind war er verwirrt bei dem Gedanken, was „ewiges Leben“ wirklich bedeuten könnte—„die Möglichkeit, ewig zu leben, kam mir schrecklich langweilig vor. Ich schaffte kaum die drei Stunden in der Kirche. Also fragte ich Gott mit aller Ernsthaftigkeit eines kleinen Jungen und erhielt eine machtvolle Antwort: ‚Vertrau mir. Es wird gut sein.‘“ Seitdem wünscht er sich ewiges Leben; nicht weil er es völlig begreift, sondern weil „Gott mir geantwortet hat und ich ihm vertraue“.¹⁰³

Dass es für jede komplexe Frage, mit der wir kämpfen, eine plausible Erklärung gibt, kann uns beruhigen und unseren Glauben durch Fakten stützen. Doch können unsere Entscheidungen zu glauben nicht jedes Mal auf vollständige rationale Unterstützung bauen—und deshalb sollten sie es auch nicht. Wenn wir uns entscheiden, das Chaos unserer Ungewissheiten dadurch zu beruhigen, dass wir dem Herrn und seiner Kirche einen Vertrauensvorschuss geben, bewahren wir uns die Fähigkeit, die kleinen und großen Opfer darzubringen, die unsere Weihung erfordert—zum Beispiel Missionsberufungen anzunehmen und Zehnten zu zahlen, andere Berufungen in der Kirche anzunehmen, zu fasten und das Tempelgarment mit Ehrfurcht zu tragen.

Wir lassen uns hier ein wenig durch das leiten, was Präsident Spencer W. Kimball über Petrus gesagt hat, der Christus dreimal verleugnet hat.¹⁰⁴ Vielleicht ist die übliche Interpretation korrekt—dass Petrus dreimal gelehnet hat, Christus zu kennen, weil er menschlich, schwach und voll Furcht gewesen ist. Andererseits, sagt Präsident Kimball, ist es möglich, dass die Aussage des Erretters nicht eine Vorhersage gewesen ist, sondern ein Auftrag an Petrus zu leugnen, ihn zu kennen, damit Petrus der Kirche als künftiger Führer erhalten blieb. Welche Interpretation stimmt? Wie Wilford Woodruff hat Spencer Kimball uns diese Entscheidung überlassen.

So ist es auch mit der Beschränkung in Bezug auf das Priestertum—oder mit jeder offiziellen Stellungnahme der Kirche. Vielleicht haben die Brüder einen Fehler gemacht. Aber vielleicht auch nicht. Ist es ein Fehler gewesen, dass Petrus den Heiden das Evangelium vorenthalten hat, bis er die Offenbarung empfangen hat, wie in Apostelgeschichte 10 beschrieben? Hat der Herr dem Petrus eine Begründung für diese Offenbarung gegeben? Würde der Herr seinem Propheten Anweisungen geben, ohne ihm zugleich Begründungen für diese Anweisungen zu geben? Es könnte so sein, zum Teil, weil wir noch nicht in der Lage wären, seine Gründe zu verstehen. Denken Sie an des Herrn Auftrag an Mormon, die kleinen Platten Nephis beizufügen, das Gebot an Adam und Eva, Opfer darzubringen, an die Verkündigung an Maria. In jedem dieser Beispiele hat er ihnen zunächst keinen Grund für seinen Auftrag an sie genannt.

Bei keiner dieser Fragen haben wir ausreichend „Beweise“, um sie mit Gewissheit zu beantworten. Der Herr möchte also, dass wir uns entscheiden, in wen oder was wir unser Vertrauen setzen—durch einen fordernden, suchenden, sehr persönlichen Prozess, der uns mit ihm verbindet. Er möchte, dass wir abwägen, ob all unsere Erfahrungen uns gelehrt haben, dass wir ihm vertrauen können.

In früheren Kapiteln haben wir untersucht, weshalb der Herr uns so oft in Situationen bringt, wo wir nicht durch Umstände genötigt werden zu glauben, selbst wenn er uns dann einlädt „gläubig“ zu sein. „Allen aber, die ihn *aufnahmen*, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die (sich entscheiden) an seinen Namen (zu) glauben“ (Johannes 1:12; Hervorhebung hinzugefügt). Weshalb? Weil mit denen, die sich entscheiden, ihn aufzunehmen, etwas geschieht. Sie lernen. Seinem Willen zu folgen verändert sie. Unsere nicht erzwungenen Entscheidungen setzen den Prozess in Gang, wie er zu werden.

Der Herr sieht ein unendlich größeres Bild als wir. Wenn wir die Segnungen dieser unendlichen Perspektive haben wollen, dann geben wir ihm und seinem Propheten einen Vertrauensvorschuss—letztendlich ist es eine Frage des Vertrauens. Und nur wenn wir ihm unser Vertrauen geben, kann er uns helfen, das zu lernen, was wir nach seinem Willen lernen sollen. Wir schätzen das, was wir *entdecken*, weit mehr als das, was uns *gesagt* wird.

Wenn wir „Beweisen“ zu viel Aufmerksamkeit widmen, kann das dazu führen, dass wir unser Vertrauen ausschließlich auf Verstand basieren oder auf der Erwartung bestimmter Segnungen. Das jedoch ist weniger ein Vertrauen als vielmehr ein Aushandeln. Wenn wir ihm nicht unser „bedingungsloses Vertrauen“ geben

(Vertrauen, das nicht von einem bestimmten Ergebnis abhängig ist), kann er uns nicht dahin führen, wovon er weiß, dass wir dahin gehen müssen—einem Ziel, das uns oft unbekannt ist.

Wie sieht andererseits „bedingtes Vertrauen“ aus? Wir haben den zurückgekehrten Missionar erwähnt, der sagt, er habe die Kirche verlassen, weil „die Kirche einfach nicht mehr meinen Erwartungen entsprochen hat“. Seine Erwartungen—seine persönliche Ansicht darüber, was für ihn am besten ist—bestimmen, was er dem Herrn zugestehen würde, was dieser von ihm fordern oder für ihn tun könne. Sein Vertrauen war bedingt.

Wie sieht also *bedingungsloses* Vertrauen aus? Lassen Sie uns einige Beispiele betrachten. Nathan Leonhardt, ein BYU-Student, hat uns erzählt, wie er durch die drei Phasen der Ungewissheit gegangen ist. Er sagte, er habe „das Paradoxon“ verstehen gelernt, „dass das Sühnopfer Christi die Macht hat, die Kluft zwischen dem Realen und dem Idealen zu überbrücken, das aber oft nicht tut“. Er hat seinen Anteil an enttäuschten Erwartungen gehabt und dabei gelernt, was es bedeutet, „völligen Glauben in einen rechtschaffenen Wunsch zu legen, um Hilfe zu flehen und dann zu erleben, dass die Kluft immer noch nicht überbrückt wird“. Er hätte „mit meiner vormaligen Weltsicht ‚geschlossene Augen/offenes Herz‘ nicht die Kraft gehabt, dieses Paradoxon aufzulösen. Bei der Auflösung dieses Paradoxons finde ich Trost im Beispiel hingebungsvoller Jünger, die mich gelehrt haben, Glauben an Christus zu haben, nicht bedingt durch ein Ergebnis.“

Dann fuhr Nathan fort: „Für jeden Schadrach, Meschach und Abed-Nego, die vor den Flammen gerettet werden (Daniel 3), wird zugelassen, dass ein Abinadi verbrennt (Mosia 17). Für jeden abtrünnigen Alma den Jüngeren, der durch einen flehenden, glaubenstreuen Vater zum Licht geführt wird (Mosia 27), gibt es einen Laman und einen Lemuel, die weiterhin abirren (1. Nephi). Für jeden der 2.000 jungen Krieger, die aus der Schlacht nur verwundet zurückkehren (Alma 56:56), werden 1.005 durch das Schwert getötet (Alma 24:22). Für jeden Ammon, der tausende Seelen zur Umkehr bringt (Alma 26:22), gibt es einen Mormon und einen Moroni, die alle Tage ihres Lebens ihre Arbeit verrichten und nie die Frucht ihrer Arbeit sehen (Moroni 9:6). Für jeden Blinden, der sieht, jeden Tauben, der hört, und jeden Lahmen, der geht (Matthäus 11:5), wartet in Getsemani die Erfahrung unbeschreiblichen Leidens (Matthäus 26). Und dennoch ...

Für jeden Abinadi, der verbrannt wird, nimmt sich manchmal ein Alma die Lehre zu Herzen und beginnt einen lebenslangen Dienst für Gott (Mosia 17). Für jede 1.005, die getötet werden, sehen wir manchmal, „dass der Herr auf vielerlei Weise für die Errettung seines Volkes wirkt“, indem mehr Seelen zur Umkehr gebracht als getötet werden (Alma 24:27). Für jedes ‚dein Wille geschehe‘, bei dem er sich willentlich dem Leiden von Getsemani fügt (siehe Matthäus 26:39), gibt es ein Gebet, das zu herrlich ist, um es aufzuschreiben, die Segnung der Kinder, eines nach dem anderen, Engel, die aus dem offenen Himmel herniedersteigen, und den Einen, der letztendlich unter Tränen verkünden kann: Meine Freude ist voll (3. Nephi 17).“¹⁰⁵

Wenn unser Glaube auf Vertrauen beruht und nicht auf der Erwartung bestimmter Segnungen, können wir jede Prüfung aushalten.¹⁰⁶ Wir wissen nicht, ob, wann oder wie Gott uns kurzfristig erlöst; wenn wir ihm aber sanftmütig unser bedingungsloses Vertrauen geben, wird er uns auf lange Sicht immer erlösen.

Ijob verkörpert bedingungsloses Vertrauen. Der Satan schmährt Gott und behauptet, Ijobs Vertrauen sei nicht bedingungslos: „Das Tun seiner Hände hast du gesegnet; sein Besitz hat sich weit ausgebreitet im Land. Aber streck nur deine Hand gegen ihn aus und rühr an all das, was sein ist; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen“ (Ijob 1:10-11; EÜ 1980). Mit anderen Worten, Ijob scheint zwar glaubenstreu zu sein, er verhält sich aber nur so, weil es ihm dadurch gut geht. Also lässt Gott es zu, dass der Satan auf seine Art mit Ijob umgeht. Eine Serie schrecklicher Traumata schlägt Ijob, seine Familie, seine Diener und seinen Besitz. Doch Ijob fällt dann auf die Erde und betet an, nämlich: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn“ (Ijob 1:20-21). Der Satan hat Ijob falsch eingeschätzt. Doch der Herr hat Ijobs Herz gekannt, sein bedingungsloses Vertrauen.

Schauen wir, wohin bedingungsloses Vertrauen in unserer Zeit Richard Bushman geführt hat—und wohin es uns führen kann:

„Ich kenne die Argumente gegen die Geschichtlichkeit (des Buches Mormon), doch kann ich nichts gegen das Gefühl tun, dass die Worte wahr und die Ereignisse geschehen sind. Auch angesichts vieler Fragen glaube ich daran ... Einige Fragen sind unbeantwortbar, doch brauchen wir der aufkommenden Fragen wegen nicht zu lamentieren. Die Anstrengung, in einer ungläubigen Zeit gläubig zu sein, ist weder ein Handicap noch eine Last. Sie ist ein Impuls und ein Anstoß ... Und ... wir sind alle gemeinsam in dieser Situation.“¹⁰⁷

Weil wir in der Tat gemeinsam in dieser Situation sind—was geschieht, wenn wir die hier beschriebenen Beispiele verallgemeinern und wir uns eine große Menschenschar vorstellen, deren Glaube bedingungslos ist, also auf Vertrauen baut und nicht auf ausgehandelten Segnungen? Eine solche Vorstellung würde uns das beschreiben, was Wilford Woodruff gemeint haben könnte, als er die Heiligen liebevoll bat, „durch den Geist und die Macht Gottes“ ihre eigene Antwort zu finden, anstatt ihnen „die Antwort“ in Bezug auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Amtlichen Erklärung zu geben. Wenn sie das täten, sagte er, „würden alle gleichermaßen antworten ... und gleichermaßen glauben“. Wie konnte er wissen, dass es so sein würde?

Weil das „der Geist des Heeres“ ist.

In einem unvergesslichen Abschnitt von *Krieg und Frieden* beschreibt Leo Tolstoi Napoleons nicht aufzuhaltenden Vormarsch tief in das Territorium Russlands. Dann kommt es unweit von Moskau zu einem erbitterten Kampf, der Schlacht von Borodino, als das russische Heer dem französischen dergestalt Einhalt gebietet, dass man das bestenfalls als ein blutiges Unentschieden betrachten könnte. Was als nächstes geschieht, ist der Wendepunkt des großen Krieges von 1812, der jetzt die Initiative der Russen begünstigt.

Als der russische Kommandeur Kutusow sich entscheiden muss, ob er gleich nach Borodino eine weitere Attacke starten will, beschreibt Tolstoi, wie der alte General den Berichten vom Schlachtfeld zuhört. Dabei schien er „sich nicht für den Inhalt dessen, was ihm gesagt wurde, zu interessieren, sondern für etwas anderes: für den Gesichtsausdruck und den Ton der Meldenden“. Durch langjährige Erfahrung wusste Kutusow, dass Schlachten nicht so sehr durch logistische Details über Positionen und Kanonen entschieden werden, „sondern durch jene nicht greifbare Kraft, die man den Geist des Heeres nennt“.

Beide Heere hatten bei Borodino tausende Männer verloren. Kutusows Berater rieten ihm eindringlich zum Rückzug, so wie sie es gegen Napoleon schon immer getan hatten. Doch Kutusow spürte, dass seine Männer wussten, dass sie mit dem Rücken zur symbolischen Mauer Moskaus standen, und er hatte das Empfinden, dass sie sich irgendwie innerlich tiefgreifend gesammelt hatten. Und so überraschte er seine Strategen mit dem Befehl, am nächsten Tag anzugreifen: „(Die Franzosen) sind überall zurückgeschlagen, wofür ich Gott und unserem tapferen Heer danke! ... und morgen werden wir sie von der heiligen russischen Erde vertreiben.“ Und Kutusow schluchzte.

Dann, schreibt Tolstoi, verbreitete sich Kutusows Schlachtplan „vermöge jener unbestimmbaren, geheimen Verbindungskanäle ... dem sogenannten ‚Geist des Heeres‘ ... an alle Enden des Heeres“. Und obwohl die Details etwas verworren waren, „verbreitete sich die *Bedeutung* seines Befehls überall hin“, denn seine Botschaft „war nicht das Ergebnis kluger Kalkulation, sondern ein Gefühl, das in (seiner) Seele (genauso wie in der Seele) eines jeden Russen lebendig war“. Und seine erschöpften Leute „fühlten sich getröstet und ermutigt“.¹⁰⁸

Tolstois Geschichtstheorie war, dass wir „die Herrscher, Minister und Generäle beiseite lassen ... und die unendlich kleinen Triebkräfte untersuchen sollten, durch welche die Massen sich leiten lassen“.¹⁰⁹ Er glaubte, dass es nicht an überlegener Strategie oder charismatischer Führung lag, sondern an der alles durchdringenden „Schlichtheit, Herzensgüte und Wahrhaftigkeit“ des russischen Volkes und seines Heeres—selbst in seiner Schwäche—, dass sie „eine Macht besiegten, die keinen Respekt vor Schlichtheit hatte und aus Börsartigkeit und Falschheit handelte“.¹¹⁰

Vor einigen Jahren besuchte ein nachdenklicher Professor für Familienrecht aus Japan, der nicht der Kirche angehörte, eine Woche lang den BYU-Campus und wohnte dabei in einem Gästezimmer eines Studentenwohnheims. Jeden Tag aß er mit den BYU-Studenten und Mitgliedern der Fakultät, unterhielt sich mit ihnen

und beobachtete sie. Bevor er nach Hause flog, sagte er mir: „Ich habe noch nie solch einen Ort gesehen. Dieser Campus ist eine Insel der Hoffnung im Land der Apokalypse. Ich muss das Geheimnis der leuchtenden Augen herausfinden.“ Ich antwortete ihm, das Geheimnis der leuchtenden Augen sei „der Geist des Heeres“ bei den Heiligen, ein Geist der „Schlichtheit, Herzensgüte und Wahrhaftigkeit“, der die Gemeinschaft der BYU und jede Gemeinde und jeden Zweig der Kirche belebt.

Wer die Heiligen der Letzten Tage dafür kritisiert, ihren Führern blindlings zu folgen, versteht den Ursprung und die Bedeutung dieses Geistes nicht wirklich. So jemand scheint unfähig zu erkennen, dass diese leuchtenden Augen nicht „das Ergebnis kluger Kalkulation“ sind, sondern die Früchte intensiver persönlicher Überzeugung—gewachsen durch tausende persönlicher Erfahrungen und innerer Kämpfe.

Präsident Wilford Woodruff und Präsident Russell M. Nelson kennen sich mit solchen inneren Kämpfen und persönlichen Erfahrungen sehr gut aus. Sie haben sie im eigenen Leben gesehen und in unserem. Präsident Gordon B. Hinckley hat vielleicht an solche Erfahrungen gedacht, als jemand ihn fragte: „Wenn Sie das Kreuz nicht benutzen, was ist dann das Symbol Ihrer Religion?“ Er antwortete: „Die Lebensführung unserer Mitglieder.“ Das Leben der Mitglieder unserer Kirche stellt „den bedeutsamsten Ausdruck unseres Glaubens dar und deshalb das Symbol unserer Gottesverehrung. So einfach ist das, liebe Brüder und Schwestern. So grundlegend ist das, und wir dürfen es niemals vergessen.“¹¹

Was ist also für uns der Geist des Heeres? Neben den großen geistigen und prophetischen Zeugen Christi fügte Präsident Hinckley „... das Zeugnis vieler Millionen“ hinzu, „... die durch die Macht des Heiligen Geistes feierlich Zeugnis geben ... dass der Herr wirklich lebt. Dieses Zeugnis schenkt ihnen Trost und Kraft.“¹² Oft beten wir für den Propheten und seine Mitbrüder. Bedenken Sie, was es bedeutet, dass diese auch oft für uns beten. Wir alle sind Teil desselben Heeres, jeder mit einem persönlich erstrebten und vom Himmel gewährten Zeugnis in seiner Seele.

Wenn wir heute mit dem Rücken zur „Mauer“ gegen eine degenerierte, weltliche Gesellschaft stehen, deren Säure die Wurzeln des Glaubens bei unseren Kindern oder bei uns selbst angreift, erwarten wir dann einfach die Lösung von unserem Propheten und Führer oder schauen wir auch in unsere eigene Seele? Wenn wir davon sprechen, dem Herrn und seiner Kirche einen Vertrauensvorschuss zu geben—was oder wer ist denn „seine Kirche“? Wir geben unser Vertrauen nicht nur dem Herrn und seinem Propheten. Wir geben es auch dem Evangelium und dessen Macht—der Summe persönlicher Gewissheit aller Heiligen der Letzten Tage, dass der Herr seine Verheißungen erfüllt. In jedem Paradoxon und jeder Ungewissheit, die sie erleben, spiegelt sich diese Gewissheit in den leuchtenden Augen von Millionen, die für sich solche persönlichen Entdeckungen gemacht haben.

Und, wie eine junge Mutter es ausdrückte, der wichtigste Grund, der Kirche einen Vertrauensvorschuss zu geben, liegt darin, dass sie die Priestertumsmacht des Herrn hat. Wenn wir also Vertrauen gewähren, verbleibt jene Macht bei uns: „... halte an deinem Weg fest, und das Priestertum wird bei dir verbleiben“ (LuB 122:9).

Viele in der heutigen Gemeinschaft der Heiligen empfinden starkes Mitgefühl und Liebe für ihre Angehörigen und ihre Freunde, die in ihren religiösen Gefühlen verunsichert sind. Die Standhaften dieser Gemeinschaft sind nicht nur in der Kirche aktiv, sie haben sich als Jünger Christi geweiht. Sie kämpfen sich durch ihre eigenen Ungewissheiten, um ihre Fragen zugunsten des Herrn und seiner Kirche zu lösen. Viele von ihnen leben in der Einfachheit jenseits der Komplexität und helfen, „die herabgesunkenen Hände empor (zu heben) und ... die müden Knie (zu stärken)“ (LuB 81:5).

Es wird uns stärken, wenn wir dem hart erkämpften persönlichen Zeugnis Tausender und Abertausender vertrauen können, die Jahr für Jahr das Buch Mormon gelesen, darüber nachgedacht und darüber gebetet haben; die auf einer Mission voll Glauben und Opfer überall auf der Welt gedient haben; die den Einfluss des Herrn und seine Nähe auf sehr persönliche Art gefühlt haben; die erlebt haben, wie die Verheißungen der Errettung durch Christus sowohl in ihrem Leben als auch im Leben derer, denen sie ganz nahestehen, süße Frucht hervorgebracht haben; die Joseph Smiths Geschichte ihren Kindern, ihren Freunden und

Fremden oft erzählt und dabei den Geist deren einfacher, reiner Wahrheit gespürt haben. Wir haben „eine solche Wolke von Zeugen um uns“ (Hebräer 12:1).

Wer sind die Menschen in diesem Heer? Es sind jene, die bedingungsloses Vertrauen haben und so in das friedvolle Vertrauen informierter Einfachheit jenseits der Komplexität gewachsen sind; die prophetischer Führung nicht als Ergebnis kluger Kalkulation vertrauen, sondern weil sie die gleichen Überzeugungen und Gefühle in ihrer eigenen Seele entdeckt haben. Sie haben ihre eigenen Antworten gefunden, wenn auch noch nicht alle Antworten, nach denen sie suchen. Sie wissen genug, um ihr Vertrauen nicht wegzuerwerfen. Sie gehören nicht zu denen, die zurückweichen (siehe Hebräer 10:35-39).

Wer sind die Menschen in diesem Heer? „... siehe, die Rechtschaffenen, die Heiligen des Heiligen Israels, ... sie, die das Kreuz der Welt ertragen und ihren Schimpf gering geachtet haben, sie werden das Reich Gottes ererben ... und ihre Freude wird voll sein immerdar“ (2. Nephi 9:18).

„Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis (und Komplexität) kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ (Offenbarung 7:14).

„Wer *überwindet*, der darf mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie auch ich *überwunden* habe“ (Offenbarung 3:21, Lutherbibel 1912, Hervorhebung hinzugefügt).

Wahrer Glaube ist nicht blind oder taub oder stumm. Vielmehr *sieht* wahrer Glaube seinen Widersacher und *überwindet* ihn.